

Mehringer Anzeiger

Erste
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,08 Mk. pränumerando, durch
die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch
die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

für Staat und Umgegend.

Grätzbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einblättrige Zeile ober dem
Stamm 15 Pf., bei Privatanzeigen 10 Pf.,
Resten pro Zeile 15 Pf.
Zeitung
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr
angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Hebra a. U.

Nr. 97. Hebra, Sonnabend, den 28. November 1908. 21. Jahrgang.

Der Schiedsgerichtsvertrag.

Zurückgehend und Frankreich haben nacheinander durch ihre Vertreter im Auswärtigen Büro zu Berlin den Schiedsgerichtsvertrag unterzeichnet, nach dem der Coloblanco-Zwischenfall endgültig geregelt werden soll. Der Vertrag hat folgenden Wortlaut:

Nachdem die Kaiserlich Deutsche Regierung und die Regierung der französischen Republik am 10. September 1908 übereingekommen sind, die folgenden Streitfragen, die durch die am 25. September d. in Galablanco vorgenommene Besondere Verhandlung hervorgerufen sind, einem Schiedsgericht zu unterbreiten, haben die zu diesem Zweck ad hoc ernannten Unterzeichneten folgenden Schiedsvertrag vereinbart:

Ein gemäß den nachstehenden Bestimmungen gebildetes Schiedsgericht wird mit der Entscheidung der Tatsachen und Rechtsfragen betraut, die durch die am 25. September d. in Galablanco zwischen Angehörigen beider Länder vorgenommenen Begehren hervorgerufen sind. Das Schiedsgericht legt sich aus fünf Schiedsrichtern zusammen, die unter den Vizepräsidenten des Ständigen Schiedshofes im Haag gewählt werden. Jedes Regierung wird zu halb als möglich und höchstens maximal zwei Wahlen, gerechnet vom Tage der Unterzeichnung dieses Schiedsvertrages, zwei Schiedsrichter wählen, von denen nur einer für Staatsangehöriger sein darf. Die so ernannten vier Schiedsrichter werden innerhalb zwei Wochen, nachdem ihnen ihre Ernennung bekannt gegeben worden ist, einen Namen wählen.

Am 1. Februar 1909 wird jede Partei ad hoc eine Liste ihrer Schiedsrichter mit vollständiger Abkürzung aller Vornamen und Nachnamen, auf die sie sich in der Sache berufen will, dem Bureau des Ständigen Schiedshofes übermitteln. Das Bureau wird unverzüglich an die Mitglieder an die Schiedsrichter und an die Parteien senden, und zwar nicht jeder Schiedsrichter zwei Exemplare, jede Partei drei Exemplare erhalten. Zwei Exemplare bleiben im Archiv des Bureaus. Am 1. April 1909 werden die Parteien in derselben Weise ihre Gegenparteie mit den zugehörigen Belegstücken und ihren Schlussanträgen hinterlegen.

Jede Partei hat spätestens am 15. April 1909 dem Internationalen Bureau den Betrag von 3000 niederländischen Gulden als Vorleistung auf die Kosten des Schiedsverfahrens zu hinterlegen.

Das Schiedsgericht wird am 1. Mai 1909 im Haag zusammenzutreten und sich zur Unterzeichnung des Urteils zu versammeln. Es ist beauftragt, sich in diesem Sinne möglichst frühzeitig, zeitweilig sich nach einem andern Orte zu begeben, oder auch von mehreren Orten abzuhalten, wenn dies von den Parteien gemäß Artikel 20 des Abkommens zur friedlichen Erledigung internationaler Streitfälle vom 15. Oktober 1907 angeht.

Die Parteien können von der deutschen oder der französischen Sprache Gebrauch machen. Die Mitglieder des Gerichts können sich nach ihrer Wahl der deutschen oder der französischen Sprache bedienen. Die Entscheidungen des Gerichts werden in beiden Sprachen abgefaßt. Jede Partei wird durch einen Bevollmächtigten vertreten, der die Aufgabe hat, schriftlich für und dem Gericht als Mittelsperson zu dienen. Diese Agenten werden die Aufforderungen geben, die das Gericht von ihnen erfordert. Sie können die Rechtsbehelfe vorbringen, die sie zur Verteidigung ihrer Sache für nützlich halten.

Soweit sich nicht aus dem vorliegenden Schiedsvertrag ein andres ergibt, kommen auf dieses Schiedsverfahren die Bestimmungen des erwähnten Abkommens vom 15. Oktober 1907 zur Anwendung, das zwar noch nicht ratifiziert, aber sowohl von Deutschland wie von Frankreich unterzeichnet worden ist.

Nachdem das Schiedsgericht die ihm unterbreiteten Tatsachen und Rechtsfragen entschieden hat, wird es dementsprechend über das weitere Geschick der am 25. September d. verhafteten Personen, insoweit Streit darüber besteht, Bestimmung treffen.

Nach etwa einem Jahre wird also die Welt durch das Haager Schiedsgericht erfahren haben, ob der deutsche Konsul am 25. September 1908 Verleider oder Beleidigter war.

Hus dem Reichstage.

Am Reichstag gab am Dienstag der Eintritt in die Tagesordnung der Abg. v. Bahr (libd. Rp.) seinen Gehörten Ausdruck, auf Grund solcher Informationen den Reichstagsmitgliedern zu haben. Dann begann die Debatte über die Interpellation wegen des Grubenunglücks auf Jede Wabbe. Die Interpellation über den Grubenunglück und die Verhältnisse der Bergbauverwaltung wurde durch den Reichstagsmitgliedern der Reichstagsverwaltung und die Schaffung eines Reichstagesorgans für nützlich und notwendig. Reichstagsmitglied Dr. Schmidt erklärte die tatsächlichen Verhältnisse, die dem Grubenunglück zu Grunde liegen. Er erklärte sich über die eigentlichen Verhältnisse und die rechtliche Unterordnung abwarten. Der Minister sprach sich neuerdings gegen die Arbeiterkontrolle aus. In der nun folgenden Debatte erklärte Abg. Mann (natlib.), daß keine Forderung für Arbeiterkontrolle, gemäß in gleicher Weise, eintreten solle, und daß damit auch die nationalliberale Fraktion des Reichstages nicht einverstanden sei. Abg. v. Bahr erklärte sich für die Forderung der Arbeiterkontrolle und die Schaffung eines Reichstagesorgans für nützlich und notwendig. Am 25. d. wird die Befragung der Interpellationen desentrums und der Wirtsch. Fortschritt über das Grubenunglück auf Jede Wabbe fortgesetzt.

Abg. Graf König (konf.) führt als erster Redner aus: Das die beengtesten Verhältnisse nicht genügen, immer noch besser sein könnten, das hat sich schon im Jahre 1907 gezeigt. Heute aber auch, daß die Arbeiter nicht immer genügend geschützt werden. Bei der Jede Wabbe ist nur bei den Grubenunglücken, die in häufiger Weise bei den Arbeitern. Dieser hat zur Folge, daß die Arbeiter die Jede nicht ordentlich kennen lernen. Um so nötiger ist denn eine unabhängige, sorgfältige Kontrolle der Bergbauverwaltung der Reichstagsverwaltung. Dieser hat zur Folge, daß die Arbeiter die Jede nicht ordentlich kennen lernen. Um so nötiger ist denn eine unabhängige, sorgfältige Kontrolle der Bergbauverwaltung der Reichstagsverwaltung.

Abg. v. Bahr (libd. Rp.) meint, es wäre besser gewesen, nur hätten nicht unter dem Namen, sondern die Interpellation desentrums und der Wirtsch. Fortschritt über das Grubenunglück auf Jede Wabbe fortgesetzt. Abg. v. Bahr (libd. Rp.) meint, es wäre besser gewesen, nur hätten nicht unter dem Namen, sondern die Interpellation desentrums und der Wirtsch. Fortschritt über das Grubenunglück auf Jede Wabbe fortgesetzt.

Abg. v. Bahr (libd. Rp.) meint, es wäre besser gewesen, nur hätten nicht unter dem Namen, sondern die Interpellation desentrums und der Wirtsch. Fortschritt über das Grubenunglück auf Jede Wabbe fortgesetzt.

zur Ordnung. Abg. v. Bahr: Redebeitrag aber nicht, ich möchte mich lieber äußern. Der Abgeordnete rief auch den Abg. v. Bahr zur Ordnung. Der Staatssekretär erklärte dann noch kurz in Beantwortung einer Anfrage des Abg. Schiller: Das Reichstagsmitglied ist heute dem Reichstage zugegen.

Abg. Voelfel (freil.) bemerkt, angefangen der durchgehenden Redebeiträge sollte aller Anteilhaber zugehen. Die Interpellation müßte ohne Ansehen der Person gestellt werden. Ein Reichstagsmitglied ist nicht notwendig. Arbeiterkontrolle können nicht werden, aber sie müßten Arbeiter bleiben, damit sie nicht zum Werkzeuge politischer Interessen missbraucht werden.

Abg. v. Bahr (libd. Rp.) meint, auf der Jede war nicht alles in Ordnung, ein großes Verbrechen der Bergbauverwaltung liegt vor. Auch die heutigen Ereignisse des Reichstages waren so unklar wie seine Entscheidungen damals zum Strafenparagrafen. Ich möchte, die Bergbauverwaltung wird die Möglichkeit zum Ansehen nehmen, den ausständigen und besonders den politischen Arbeitern den Vortritt noch mehr zu verweigern.

Reichstagsmitglied Dr. Schmidt erklärte: Der Abg. v. Bahr hat schwere Angriffe gegen mich und die mit mir unterzeichneten Bergbauverwaltung gemacht. Die Frage, ob ich darauf in einzelnen eingehen solle, verneine ich. Was gegen einen preussischen Minister und seine Beamten vorgebracht wird, das gehört ins Abgeordnetenhaus. Dort werde ich antworten. Ich habe ausdrücklich erklärt, daß ich mir ein abschließendes Urteil vorbehalten hätte. Vorklärungen konnte ich nicht sein. Auch der Vorwurf, ich hätte mit meine Augen ausgeht, trifft nicht zu. Das Ministerium, das die Sozialdemokraten jetzt allen Umständen entgegenbringen, ist das Hauptverbrechen einer feigen Sozialpolitik. Dieser kommt es denn, daß in England eine ganze Reihe von Bergbauern ohne Mißgunst finden. Es liegt daran, daß der englische Arbeiter seine wirtschaftlichen Interessen niemals veranlaßt, nicht politischen. Es dagegen glauben ihre wirtschaftlichen Interessen niemals bestehen zu können den politischen Interessen untergeordnet sind mit den Interessen des Staates.

Abg. v. Bahr (libd. Rp.) meint, es wäre besser gewesen, nur hätten nicht unter dem Namen, sondern die Interpellation desentrums und der Wirtsch. Fortschritt über das Grubenunglück auf Jede Wabbe fortgesetzt.

schiffes, der Welt von einer Million wird ihm in nächster Zeit zugehen.

Die in dem neuen Marine-Statut enthaltene Erhöhung der fortzubehalten und einmaligen Ausgaben ist verringert in der Tagespresse als überaus hoch bezeichnet worden, besonders die Vermehrung der einmaligen Ausgaben für Schiffsbauten und Ausrüstungen um 50 Mill. Mk. gegen das Vorjahr. Demgegenüber wird halbamtlich darauf hingewiesen, daß der Mehrbetrag für das kommende Jahr bereits vor 12 Monaten bei der Begründung der Marinevorlage 1908 dem Reichstage mitgeteilt worden ist. Für Schiffsbauten und Ausrüstungen 1909 wurden damals 220,8 Mill. Mk. (mehr 55,8), vorher 175,0 Mill. Mk. (mehr 45,8). Die tatsächliche Verbesserung für das kommende Geschäftsjahr bleibt somit bei diesem wichtigen Kapitel noch um 7 Mill. Mk. zurück, während die Verbesserung bezug. der Ertrag des schwebenden Materials sich genau mit der geistlich festgelegten Vermehrungsrate bedeckt.

Die Hamburger Bürgerschaft hat im Anschluß an die Erörterungen über das Kaiserjubiläum ein als Resolutionsamt eine Adresse erlassen, die 4770 Unterschriften trägt.

Schiedsrichtern.
Die beiderseitigen Jugamentliche zwischen deutschen und italienischen in ganz Italien einen ersten Schiedsrichter und eine große Erregung hervorgerufen. In fast allen italienischen Universitäten macht sich unter der Studentenschaft infolge der Vorzüge in Wien gegen Österreich gerichtete Bewegung geltend. Aber allem in Wien und Bologna hat man briefliche Stimmung durch Kundgebungen Ausdruck gegeben. Keiner hat die Erregung hoch gefaßt, daß man in beiden Städten österreichische Fahnen vertrieben hat. Aber wie in Wien, ist man auch in Italien bemüht, durch teilweise Schließung der Universitäten die erregten Gemüter zu beruhigen.

Frankreich.
In der Deputiertenkammer wies bei der Beratung des Marinebudgets mehrere Redner darauf hin, daß die französische Marine Gefahr laufe, von der Marine der jungen Mächte überholt zu werden und wies auf die Amerikaner, die Engländer, die Deutschen und die Italiener hin, sich eine sehr starke und kampfbereite Flotte zu sichern. Der Marineminister erklärte, daß die Regierung alles daran setze, die Stellung Frankreichs in jeder Weise zu sichern.

England.
Der Antrag des Lord Roberts auf Verhängung des englischen Landgesetzes ist nach langer Debatte vom englischen Oberhaus mit 74 gegen 31 Stimmen angenommen worden. Der Vertreter der Regierung hatte gegen den Vorschlag gesprochen. Entschieden wurde erklärt die Wehrkraft der englischen Flotte, sie glaube nicht an das von Roberts erhaltene Märchen von einem liberalen Deutschland auf England. Die meisten Zeitungen sind der Meinung, daß Lord Roberts' Antrag jetzt sehr ungenügend begründet worden sei, da die politischen Herren Europas ungenügend durch Frankreich. — Wägen aber die Ausföhrungen der Presse mehr noch freundschaftlich und friedliebend klingen, bedeutend ist es im höchsten Grade, daß im Laufe der Woche, so viele und Begeisterung die Verhaftung haben, die eine so gemeinnützige Wehrkraft für einen Antrag haben, der geeignet ist, beunruhigend zu wirken, und der von dem Regierungsvorsteher selbst befaßt wurde.

Amerika.
Wie aus Port au Prince gemeldet wird, ist die revolutionäre Bewegung in Haiti im Wachsen. Der Minister des Innern wurde gefangen genommen und soll, wie ein Bericht besagt, von den Revolutionären erschossen worden sein.

Äfrika.
Die gemeinnützige Bewegung der Mächte, die die Aneknennung von Nijny Gaidis befaßt, ist mit neuen Herrn des Schiedsgerichts bereits übermittelbar worden. Damit ist der letzte Streit in Marokko — vorläufig wenigstens — beendet.

Asien.
Der Staat von Berlin, der vor einigen Tagen in einer Proklamation bekannt hat, daß er unter seinen Umständen die Abwehr einführung einer Abwehrung ausgeben werde, hat seine Ansicht schon geändert. Er hat bereits

Polinische Rundschau.

Deutschland.
Kaiser Wilhelm mußte wegen einer leichten Erkältung einige Tage das Bett hüten.
Reichstagsminister Fürst v. Bismarck erklärte einen Berichterstatter, daß alle Gerüchte über den Anfall des kaiserlichen Kaiser Wilhelm mit dem Amerikaner Hale vollständig frei erlunden seien.
Der Schiedsvertrag wegen der Fälle in Galablanca ist im Berliner Auswärtigen Büro durch den stellvertretenden Botschafter in Wien und den französischen Botschafter Cambon unterzeichnet worden.
Mehrere englische Zeitungen bringen einen Artikel zum Abdruck, in dem gesagt wird, Deutschland habe die Reg. Republik Liberia veranlassen wollen, sich von den drei Staaten und Deutschland die Unabhängigkeit zu garantieren zu lassen, damit England das Gebiet nie in Besitz nehmen könne. Halbamtlich werden diese Wittermeldungen als Gerücht bezeichnet.
Zu den Äußerungen des Abg. v. Bahr im Reichstag, wonach man dem Grafen v. Bismarck gegenüber von neuem in finanzieller Hinsicht zu hoffen, damit England das Gebiet nie in Besitz nehmen könne. Halbamtlich werden diese Wittermeldungen als Gerücht bezeichnet.



diese Proklamation zurückzugeben, nachdem Russland und England energischen Einspruch erhoben haben. Ob freilich das bringende englische Parlament in absehbarer Zeit erwidern werden wird, ist eine andre Frage.

Dier Tage und Nächte lebendig im Bergwerk verschüttet.

Der Gefährtenzug auf der „Kamov“ in Nordsee bei Bogen hat die Verschüttung der beiden Bergleute Martin Hoffstein und Johann Nordau zur Folge. Erst nach 93 Stunden qualvollen Daseins gelang es, die lebendigen Bergleute aus Zerstörung zu ihrer Gesundheit zu befreien. Die beiden Bergleute hatten in einem Schieflager, der von dem Aufbau drei Meter tiefer liegt, Wohnungen angelegt, und ermarketen den Schieflager, der die Schiffe abgeben sollte. Nachmittags um 12 Uhr mittags mit seinem Kameraden zum Schieflager. In dem Augenblicke, als er den Aufbau betreten wollte, hörte er über sich ein dumpfes Geräusch und Bösen. Schnell sprang er in den Schieflager zurück und rettete damit sein Leben, denn fast in demselben Augenblicke fürstete gewaltige Gesteinsmassen aus der Höhe herab, die ihn, wenn er stehen geblieben wäre, zerquetscht haben würden. Der Einsturz war offenbar durch eine im Aufbau befindliche Stütze, die an dieser Stelle noch sehr gut erhalten war, und durch viel Wasser verursacht worden. 93 Stunden blieben die beiden Arbeiter noch dem Verberk mit der Luft nicht abgedrosselt. Schon bald begannen die Nahrungsmittel die Gewissheit zu erlangen, daß die Verschütteten noch am Leben seien. Die Qualen werden immer noch fürchterlich. Da nach 93 Stunden des Hungers und Mangels in furchtbarer Nähe nach unten die Arbeiter. Die beiden Bergleute wurden zur Überwindung ihrer Kraft nach dem Stantehaus überführt.

Auf offenem Meer verbrannt.

Der mit Mannmann auf dem Alexander bestimmte englische Dampfer „Sardinia“ ist eine Semelle von Malta erlöset in Brand geraten. Nach den bisherigen Berichten haben über hundert Menschen bei dem furchtbaren Ereignis, dessen Ursache noch nicht ermittelt werden konnte, das Leben eingebüßt oder die Entsetzungsqualen des folgenwärtigen Brandes nicht noch nicht erlöset. Das glückliche Mann am eine Entloftung, da im Rahmen des Schiffes Mansta neben Schießpulver verbrannt war. Gerettet wurden neun europäische Passagiere sowie 21 Mann der Besatzung und vierzig Arbeiter. Vermutlich werden 5 europäische Passagiere, 18 Mann von der Besatzung und 100 Arbeiter. Unter den Toten befindet sich der Kapitän, der das Schiff seit acht Jahren geföhrt hat und sich bei der Katastrophe weigerte, seinen Koffen zu verlassen.

Von Nah und fern.

Die diesjährige Verteilung des Nobelpreises. Das Nobelpreisamt hat die Namen der Preisträger in den Kategorien der Naturwissenschaften, der Medizin, der Literatur und der Wissenschaften bekannt gegeben. Die Namen sind: Physik, Albert Einstein; Chemie, Otto Sigmund Warburg; Medizin, Otto Warburg; Literatur, Carl Gustav Llewellyn Williams; Friede, Carl Gustav Llewellyn Williams.

Ein Irrtum des Herzens.

Die beiden jungen Männer traten nun gemeinsam den Hügel an, und als Steina bemerkte, daß Robert nur mühsam sich weiter-schleppte, reichte er ihm den Arm und fast jählings führte er ihn bis zur Föhrlent, welche sie erst bei dieser Dunkelheit erreichten. Als jetzt alle Freunde riefen sich Robert und Steina, nach welcher nun seine Schritte beschleunigte. Nummer, Sorge und Schmerz über den Verlust der Geliebten, welche ihn den ganzen Tag ruhelos im Walde umher jagten, bis ihn der Knall eines Schusses und ein Schreien an jene Stelle führten, wo Robert nun sein Leben rang, waren verschwunden, und Steina und Robert lag die Zukunft an Olgas Seite vor ihm.

Schleiffrucht erworben. Der Preis beträgt 153 000 Mark. Die Preisträger sind: Physik, Albert Einstein; Chemie, Otto Sigmund Warburg; Medizin, Otto Warburg; Literatur, Carl Gustav Llewellyn Williams; Friede, Carl Gustav Llewellyn Williams.

In der gefährlichen Fahrt des „Walden“, der an der russischen Grenze auf dem schmalen Schienen empfangen wurde, sind zwei Personen getötet worden. Die Unfallverursacher wurden aus ihrem Leben, allen höchsten Würdenträgern entsetzt zu sein, durch die Schiffe der Grenzstationen gänzlich unermattet aufgehört, da die Güter der russischen Grenze die Geliebten, in denen sie im Winter kampieren, nicht verlassen, und das letzte Geleit, daß die Kugel durch den Kopf schlugen und die Insassen treffen konnten, töteten sie alle, wie die „Presse“ berichtet, durch Unterbreiten von Säbellen und durch die von ihnen herabgeworfenen Gegenstände. Der einzige Überlebende war ein russischer Grenzwächter, der aus dem Innern des Reiches auf diesen vorgehenden Bolzen getötet ist und nicht die geringste Wunde aufwies. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht festgestellt. Der einzige Schuldige für die Insassen von Walden gegen die Grenze ist, sich in der geringen Höhe von 1600 Meter zu halten, obwohl sich der Walden der russischen Grenze nähert.

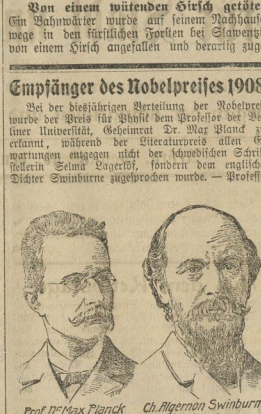
Wegen eines dreifachen Sprengstoffverstoßes verhaftet wurden ein Arbeiter und ein Arbeiter, die in der Fabrik in Hamburg vorübergehend Wohnung genommen hatten. Als Opa hatten sie sich einen Bekannten in der Fabrik in Hamburg angeschlossen, nachdem sie sich in der Fabrik in Hamburg angeschlossen hatten. Die beiden Arbeiter wurden zur Überwindung ihrer Kraft nach dem Stantehaus überführt.

Ein achtjähriger Bruder erschossen. Ein achtjähriger Junge wurde in der Fabrik in Hamburg erschossen. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht festgestellt.

Ein großer Dynamitexplosion. Ein großer Dynamitexplosion wurde in der Fabrik in Hamburg veranlaßt. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht festgestellt.

Ein Irrtum des Herzens. Ein Irrtum des Herzens wurde in der Fabrik in Hamburg veranlaßt. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht festgestellt.

Empfänger des Nobelpreises 1908. Die diesjährige Verteilung der Nobelpreise wurde am 10. Dezember 1908 in Stockholm vorgenommen. Die Preisträger sind: Physik, Albert Einstein; Chemie, Otto Sigmund Warburg; Medizin, Otto Warburg; Literatur, Carl Gustav Llewellyn Williams; Friede, Carl Gustav Llewellyn Williams.



Prof. Dr. Max Planck, Ch. Rignard, Swinburne, Ureparat.

Dr. Max Planck ist 1858 in Stol geboren. Er studierte in München und Berlin und wurde 1885 zum Professor an der Universität München ernannt. Er ist der Begründer der Quantentheorie und hat für die Entwicklung der modernen Physik viel geleistet.

Ein Irrtum des Herzens. Ein Irrtum des Herzens wurde in der Fabrik in Hamburg veranlaßt. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht festgestellt.

Ein großer Dynamitexplosion. Ein großer Dynamitexplosion wurde in der Fabrik in Hamburg veranlaßt. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht festgestellt.

Ein Irrtum des Herzens. Ein Irrtum des Herzens wurde in der Fabrik in Hamburg veranlaßt. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht festgestellt.

Wen den Folgen des Unwetters der letzte Tage lang immer noch neue Stöße folgten. In der Nähe von Saint-Etienne, 40 km von der Stadt, ist der Dampfer „Verme“ gesunken. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht festgestellt.

Ein verhängnisvoller Teufelszug. Ein verhängnisvoller Teufelszug wurde in der Fabrik in Hamburg veranlaßt. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht festgestellt.

Gewaltige Feuerbrunst. Eine gewaltige Feuerbrunst wurde in der Fabrik in Hamburg veranlaßt. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht festgestellt.

Eintritt in einer Theatergalerie. Ein Eintritt in einer Theatergalerie wurde in der Fabrik in Hamburg veranlaßt. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht festgestellt.

Verteiler auf Tolloi. Verteiler auf Tolloi wurde in der Fabrik in Hamburg veranlaßt. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht festgestellt.

Ein Irrtum des Herzens. Ein Irrtum des Herzens wurde in der Fabrik in Hamburg veranlaßt. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht festgestellt.

Ein Irrtum des Herzens. Ein Irrtum des Herzens wurde in der Fabrik in Hamburg veranlaßt. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht festgestellt.

Ein Irrtum des Herzens. Ein Irrtum des Herzens wurde in der Fabrik in Hamburg veranlaßt. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht festgestellt.

Ein Irrtum des Herzens. Ein Irrtum des Herzens wurde in der Fabrik in Hamburg veranlaßt. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht festgestellt.

Ein Irrtum des Herzens. Ein Irrtum des Herzens wurde in der Fabrik in Hamburg veranlaßt. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht festgestellt.

Ein Irrtum des Herzens. Ein Irrtum des Herzens wurde in der Fabrik in Hamburg veranlaßt. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht festgestellt.

Vermischtes.

Nebra, 27. November. Kommenen Donnerstags den 3. Dezember abends wird im Schützenhaus-Saale daher das staatl. Konfessionsfeier, „Abergold-Gemeinde“ ein vorläufig auf nur drei Vorstellungen berechnetes Gastspiel beginnen. Das Abergold der Gesellschaft — vom Jahre 1848 bis zur Gegenwart geführt — enthält die günstigsten Beurteilungen feinst schäffler und gemeinstlicher Bedauern. Direktoren von Lehranstalten, Inspektoren von Volksschulen, Pfarrern beider Konfessionen, Pfaffen und Vereinstorwarden u., welche sowohl die gebührende stiftlich einwandfreie Wahl der Stücke, das künstlerisch hochstehende Niveau der dramatischen Darstellung, die Feinheit und historische Treue der Charaktere, sowie ferner auch die fastwolle, musterhafte Lebensführung der Direktorsfamilie und der Mitglieder der Gesellschaft mit warmer Anerkennung betonen.

Neuburg, 24. November. Der sächsische Provinzial-Ausschuß für Innere Mission feierte am 23. und 24. November seine vorzüglichste Jahresversammlung in Neuburg. Den Hauptvortrag hielt die Generalsekretärin des Deutsch-Schwabischen Frauenbundes, Fräulein Spooch-Spannow, über Frauenbewegung und Innere Mission. Dienstag, der Wahltag, wurde mit einer von 8-10 Uhr tagenden Sitzung

des Provinzialerziehungsvorstandes, an der auch der Landespauperrath, Hr. v. Wilmsdorf, teilnahm eröffnet. Es schloß sich die eigentliche Jahresversammlung an, die wiederum den großen Saal der „Reichstrasse“ bis auf letzte Plätze füllte. Nach der Morgenandacht, die Sup. v. Gredorf-Neuburg auf Grund v. Jesaja 33, 22 hielt, eröffnete Sup. Mehem mit kurzem Einblick in die zahlreichen Aufgaben der Inneren Mission, die Verhandlungen. Den Hauptvortrag hielt Dr. med. Hauser, Berlin, wissenschaftlicher Vertreter des Reichsbundes über „Monismus und Christentum“. An der Besprechung beteiligten sich Pastor Gobbing-Galle, Konfirmandat Martin-Wagdeburg und Pastor Hoffmann-Wagdeburg. Letzterer empfahl den Beitritt zum Reichsbund (Sip Gadeberg, Vestingstraße 13), der den Kampf wieder den Monismus und die rechte Förderung der Naturerkenntnis auf seine Fahne geschrieben hat.

Merseburg, 25. November. Der Regierungsrat Dittmer hier wurde, wie der „Staatsanzeiger“ vom 20. November amtlich meldet, zum Oberregierungsrat ernannt. Er wurde ihm die Stelle als Dirigent der Kirchen- und Schulabteilung bei der königlichen Regierung in Breslau übertragen.

Oberwärtsverleihungen. Aus Anlaß der Anwesenheit Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen

in den Saarbrücken während der Kaiseremannöver ist vom König dem königlichen Polizeidirektor, Landrat Böttcher in Saarbrücken der Rote Adler-Orden 3. Klasse mit der Schleife verliehen worden. — Der Großherzog von Baden hat das Ritterkreuz 1. Klasse des Ordens vom Jahning Löwen dem königlichen Landrat und Polizeidirektor Böttcher zu Saarbrücken verliehen.

Verleihung dreier Saarbrücken. Die Stadtverordnetenkollegien der Städte Saarbrücken, St. Johann und Malstatt-Burbach haben einstimmig dem von der Kommission für die Verleihung der drei Städte angenommenen Einigungsvorträge ihre Zustimmung erteilt. Danach werden die drei Städte am 1. April unter dem Namen Saarbrücken vereint werden. Der Besch der Stadt St. Johann wird als Saarbrücken-St. Johann, derjenige der Stadt Malstatt-Burbach als Saarbrücken-Burbach bezeichnet werden. Die Einwohnerzahl der neuen Stadt wird 100.000 überschreiten.

Unsere heutigen Nummer liegt ein Probeblatt des Konfessionshauses Franz Ebert Leipzig, bei, auf welches wir unsere Leser besonders aufmerksam machen. Die Firma Franz Ebert ist bekannt als das bedeutendste Konfessionshaus in Sachsen für Damen und Kindergebäck. Die Auswahl ist enorm in einfacher, mittlerer und

feiner Ausführung aller Konfektionsartikel, so daß ein jeder Besucher dieses großen Geschäftshauses das findet, was er wünscht. Dabei sind die Preise äußerst niedrig, was erklärlich ist durch den bedeutenden Umfang des Geschäftes und die dadurch mögliche Ausnutzung aller Vorteile. Außerdem kommt die Annehmlichkeit in Betracht, welche das laufende Publikum in der modernen und praktischen Einrichtung der Verkaufsräume und in der Liebenswürdigkeit der Auslagen hat.

Rirchliche Nachrichten.

1. Advent.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Um 2 Uhr: Kinder Gottesdienst.
Herr Diakonuß Weiser.
Nach dem Vormittagsgottesdienst Besuche und heil. Abendmahl.
Anmeldung bei Herrn Diakonuß Weiser.

Gebet: Am 21. November Bernhard Hugo Hermann Häbich, Steinbauer, und Luise Wilma Anna Müller hier.

Sonntag abends 1/8 Uhr
Jungfrauenverein.

Bekanntmachung.

Wir bringen hiermit in Erinnerung daß für die nächsten 4 Adventsfontage eine verlängerte Beschäftigungszeit im Handelsgewerbebetriebe, und zwar bis 7 Uhr Abends, mit Ausnahme der Zeit des Hauptgottesdienstes, zugelassen ist.
Nebra, den 27. November 1908.
Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Am Sonntag, den 29. Novbr. cr., nachm. 3 Uhr,

findet im Preussischen Hofe der untern Miltälerheim bereits angekündigte Vortrag des Direktors Herbst von der Landwirtschaftlichen Winterküle Arten statt. Wir bitten um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen.
Alle Landwirte, auch Nichtmitglieder, haben freien Zutritt und sind bezügl. eingeladen.
Ländliche Spar- und Darlehnskasse Nebra a. U.
Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.
Bretznitz. Rödiger.

Mit noch nie dagewesenen Mitteln

sind Katheriners Malzkaffee-Fabriken von ihrer Konkurrenz angegriffen worden — ein untrüglicher Beweis für die Bedeutung und den Wert des echten Katheriners Malzkaffees.
Er ist nicht nur als unschädlicher Kaffee-Ertrag, sondern gleichzeitig als vorzüglicher Kaffee-Zusatz zu empfehlen.
Wer Katheriners Malzkaffee noch nicht kennt, mache einen Versuch.
Nur echt in Paketen mit Bild und Namenszug des Pfarrers Knapp.

Schwellenverkauf.
Am 4. 12. vorm. 8 Uhr sollen die auf Bahnhöfen liegenden unbrauchbaren Bahnschwellen, sowie einige zum Verbleib öffentlich und meistbietend verkauft werden. Am 7. 12. vorm. 8 Uhr findet auf Bahnhöfen Dombitz und nadm. 3 Uhr auf dem Bahnhöfen Gehren Verkauf alter Bahnschwellen pp. statt. Bedingungen werden in den Terminen bekannt gegeben.
Königl. Eisenbahn Betriebsinspektion
Weißenfels.

Eukalyptus-Mentol-Bonbons
unerreichtes Aromazugmittel bei Husten- und Heiserkeit, Galle, sowie Luftdrüsenkatarrh.
Paket à 30 Pfg. zu haben bei
Albert Pannier.

Frankfurter Kochwürstchen,
loft und in Dosen, empfiehlt auf Wunsch von jetzt ab
Waldemar Kabisch.

Pelzwaren
als: Muffe, Stolas, Kragen, Was, Fußhüte z. z., sowie Hüte und Mäntel empfiehlt bei grüßter Auswahl zu wirklich billigen Preisen in nur guter Ausführung.
Keine Bazarware!
Otto Maess, Kürschnermeister.

Verkaufs-Bureau der
Beunaer Kohlenwerke
Hallestr. 9. Merseburg. Telephon 69.
Lieferungsbeginn: Anfang Dezember.

Spart Zeit, Arbeit, Geld!
Das **Waschmittel** der **Zukunft!** **Persil** Erzeugt dauernd blendend weiße Wäsche.
Garantiert chlorfrei und unschädlich. Milchsäurefrei erprobt.
Alleinige Produzenten: Henkel & Co., Düsseldorf

Ausverkauf meiner **Schnittwarenlagers** zu Einkaufspreisen.
Frau Haberstroh.
Sonntags ff. warme **Knochenlauchwurst** empfiehlt Paul Zeitschel.
Daugen, Waldemar Kabisch.

Goldwaren & Uhren.
Kauft man hier bei **Jacob SENIOR** BERLIN in Friedenstraße wohl billiger als irgendwo.
Ratenzahlung - kein Preis aufschlag.
Illustrirte KATALOGE überallhin portofrei

Panniers Konditorei, Nebra.
Weihnachtsausstellung
ist eröffnet und empfiehlt:
ff. Davids Sonig- und Mignonfuchen, feinste Lebkuchen, reizende Marzipan-Artikel, Königsberger und Südecker Marzipan, feinste Desserts und diverse Chokoladen, Bonbonnieren, von den billigsten bis zu den elegantesten, große Auswahl in Baumkonfekt, Knallbonbons usw.
ff. Mandeln- und Rosinen-Stollen.
Bitte mein Schaufenster zu beachten.
Hochachtung
Albert Pannier.

Briketts sind vorrätig
und werden zu den billigsten Tagespreisen abgegeben!
Brikettsfabrik Lügendorf
der Birkewitz-Rattmannsdorfer-Braunkohlen-Industrie-Gesellschaft.

Voranzeige.
Theater-Gastspiele in Nebra, Schützenhaus.
Den hochgeehrten Herrschaften, Abonnenten und Bürgern von Stadt und Umgegend hierdurch die ganz ergebene Anzeige, daß ich mit meinem vorzüglich studierten **Abergold-Gemeinde** entrette, um im Saale des Schützenhauses einige Theater-Gastspiele zu eröffnen.

Eröffnungs-Vorstellung
Dienstag, den 3. Dezember d. J.
Gutes Zusammenpiel ohne Souffleur, vorzügliche Garderobe und Bühnenausstattung ist Hauptbedingung und bitte mein Unternehmen, welches nur auf kurze Zeit bemessen, durch recht zahlreichem Besuch unterstützen zu wollen.
Hochachtungsvoll
Adalbert Klinger, Haarl. kongess. Direktor.

Sohn des Kgl. Amts- und Domänen-Rats Hrn. Klinger der Prov. Pflanzungen, Inhaber der Reichsdeputation und des Kunstvereins für Preußen, Baden, Württemberg und Bayern.
Feinst. ger. Weserlachs
à Pfd. nur 2,00 Mk. —
traf wieder ein bei Waldemar Kabisch.

Krieger-Verein.
Generalversammlung
Sonntag, den 29. November, abends punkt 7 1/2 Uhr, im Vereinslokal.
Die Mitglieder, sowie alle ehemaligen Soldaten, welche beabsichtigen, sich dem Verein anzuschließen, werden um ihr Erscheinen erucht.
Der Vorstand.
Suche zu Ostern einen **Lehrling.**
Ferdinand Schütze, Feilermeister, Neunburg a. S., Mühlstraße 19.
Dank.
Ich kann nicht unterlassen, auch an dieser Stelle Herrn Dr. med. Schaaf für die so glücklich ausgeführte Operation an meinem achtjährigen Sohn Otto, meinen herzlichsten Dank zu sagen, ich kann Herrn Dr. med. Schaaf für denartige Fälle nur jedem empfehlen. Besien Dank auch Schwester Emma für ihre liebevolle Pflege.
Emil Böhme.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Steibig in Nebra.

Hierzu Sonntagsblatt.



Sonntagsblatt.

Jeder hat Recht.

Es gilt zu allen Zeiten
Von jedem Wortgefecht,
Daß beide Teile freiten
Nur für ihr gutes Recht.

Nach gilt zu allen Zeiten
Von Wortgefecht der Schluß:
Recht bleibt auf beiden Seiten,
Auf beiden der Verdruß.



Peter van Eyk.

Eine Erzählung von Zangwill.

(8. Fortsetzung.)

Frau de Griendt raunte ihrem Manne ins Ohr: „Ich will dir etwas sagen, der Tischler hat die Bant halb umsonst gemacht, und der übrige Kram kostet auch nicht viel, im Ganzen sind's nur dreißig Schilling; nun sage mir, de Griendt, ist das nicht ein kluger Einfall von mir?“

„Ja, die Sache gefällt mir, kein Mensch wird ahnen, daß diese Dekoration so außerordentlich billig ist.“

Inbessen erschienen die geladenen Gäste, unter denen sich auch Martin befand, um den Abend in Gesellschaft zu verbringen.

Martin und Etta sondernten sich bei der ersten passenden Gelegenheit von der Gesellschaft ab und Etta führte Martin an das von der Großmutter so schön hergerichtete lauschige Plätzchen, und hier gestanden sie sich gegenseitig ihre Liebe. Und nun saßen sie fest umschlungen, bis sie durch das Kommen der anderen Gäste gestört wurden.

Als die Festlichkeit beendet war, ging Martin wie im Traum nach Hause, er konnte sein Glück nicht fassen. Aber jetzt stiegen ihm Bedenken auf, daß Ettas Eltern wohl doch nicht ihre Einwilligung geben würden, da er arm war. Tag und Nacht konnte er den Gedanken nicht los werden; aber bald sollte ihm Gewißheit werden.

Als Martin wieder einmal zu de Griendts geladen wurde, fiel Frau de Griendt das blasse überanstrengte Gesicht Martins auf; sie suchte die Ursache in Überarbeitung und sagte darum zu Martin: „Sie arbeiten wohl zu viel? Ich will mit meinem Manne reden, daß

er Ihnen öfters einen freien Tag gibt.“ Dann stand sie auf und klingelte. „Ein Glas Wein wird Ihnen gewiß gut tun,“ schloß sie.

Ihr freundliches Wesen ermutigte Martin außerordentlich. So hatte er sich wahrscheinlich umsonst gesorgt. Rasch erwiderte er jetzt: „O, nein, die Arbeit wird mir nicht zu viel.“

„Nicht? Nun, was ist denn sonst der Grund?“

Durch den Eintritt des Dienstmädchens, das den bestellten Wein und ein Ei brachte, entstand eine kurze Pause in der Unterhaltung; als das Mädchen wieder hinausgegangen war, begann Martin, während seine Gönnerin das Ei aufschlug:

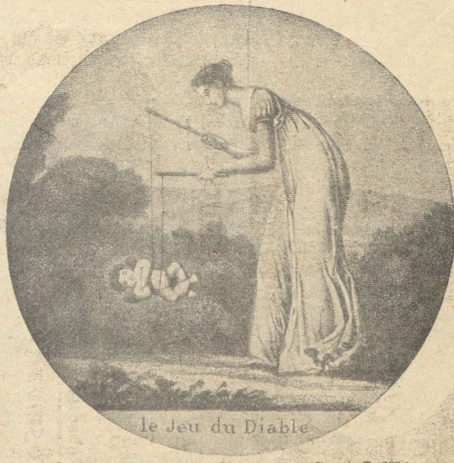
„Der Kummer eines Freundes geht mir so nahe.“

Jetzt war die Teilnahme Frau de Griendts erst recht erwacht. Nachdem sie ein wenig von dem wohlgemischten Trank gekostet und ihre Zufriedenheit durch wiederholtes Nicken bekundet hatte, sagte sie lebhaft: „Sagen Sie Ihrem Freunde, er solle zu mir kommen, ich würde ihm schon helfen; es vergeht fast keine Woche, wo ich nicht von Freunden um Rat gefragt werde. Er hat wohl Liebeskummer?“

Martin war mit der Wendung, die das Gespräch genommen, sehr einverstanden. Seine Hoffnung wuchs zusehends.

„Sie haben es erraten,“ sagte er.

„Dacht' ich mir's doch, ja, ja, immer das alte Lied, und doch gibt's auf der Welt nichts Schöneres als eine



Le Jeu du diable — das Diabolospiel. (Text S. 382.)

innige, treue Liebe zwischen zwei jungen Herzen. Ich habe auch aus Liebe geheiratet und habe es noch nie bereut. Sie hätten mich als junges Mädchen sehen sollen, Herr Normann. Etta hat große Ähnlichkeit mit mir, nur waren meine Augen hübscher. Es ist so schön, aus Liebe zu heiraten, selbst wenn man arm ist. Sie haben doch wirklich ein gutes Herz, Herr Normann, daß Sie Ihres Freundes Kummer so tief fühlen."

Martin schlug das Gewissen, er mußte sich sagen, daß ihn Frau de Griendt in ihrer Herzengüte für besser hielt, als er es verdiente, aber der Gedanke, daß er in ihr einen treuen Anwalt haben werde, hob ihn über jedes andere Gefühl hinweg. Nun mußte alles gut werden, er sah im Geiste Etta als liebliche junge Hausfrau in seiner Häuslichkeit schalten und walten, o, er wollte alles tun, um sie glücklich zu machen!

Ehe er etwas sagen konnte, forschte Frau de Griendt weiter: „Warum kann Ihr Freund denn seine Braut nicht heiraten?“

„Er fürchtet, ihre Verwandten werden es nicht zugeben, denn sie sind reich und er ist nur ein armer Kommiss —“

„Tu — tu — tu —“ machte Frau de Griendt und rang nach Atem, „das ist so schrecklich! Die Verwandten verdienen, daß man sie verbrennt. Es ist eine Schlechtigkeit, zwei liebende Herzen zu trennen. Was kann er dafür, daß er arm ist? O, die armen, armen jungen Leute!“

Tränen traten der guten Frau in die Augen und sie holte geräuschvoll ihr Taschentuch hervor.

Martin war tief gerührt; hingerissen von ihrer Güte, rief er aus: „O, sie sind so edel, so gut, Frau de Griendt, ich sagte Ihnen, es sei ein Freund von mir, aber ich bin es selbst. Ach, Sie glauben nicht, wie sehr ich leide! Andere mögen über mich lachen, aber Sie verstehen mich!“

„Mein armer, junger Freund!“ schluchzte sie, „ja, ich verstehe Sie. Habe ich nicht selbst aus Liebe geheiratet, obgleich ein Millionär um mich war? Sie können sich auf mich verlassen!“

Hatte sie wohl gar eine Ahnung von seiner Liebe zu Etta? Er glaubte es fast und so sagte er zuversichtlich: „Nicht wahr, Frau de Griendt, Sie werden meine Züspracherin bei Ettas Eltern sein, ich liebe sie von ganzem Herzen!“

Still war's nach seinen Worten; der geschnitzte Adler schaute ernsten Auges von seinem Throne herab, lautlos huschten die Schatten des trüben Wintertages durch das Zimmer, nur die große Uhr ließ ihr einformiges Tick-Tack erschallen.

Jetzt erhob sich Frau de Griendt und richtete sich zu ihrer ganzen majestätischen Größe auf, das Taschentuch fiel dabei zur Erde — sie achtete nicht darauf. Martin wußte nicht, was plötzlich über sie gekommen war, aber eine tödliche Angst schnürte ihm das Herz zusammen.

Mit vor Zorn gerötetem Gesicht donnerte sie ihn an: „Das wagen Sie mir zu sagen? Sie, den ich verhungert und bloß aus dem Schmutz der Straße aufhob, der mir alles zu verdanken hat, Sie unterstehen sich, Ihre Augen zu Etta zu erheben? Fort mit Ihnen, lassen Sie sich nicht wieder bei mir blicken, hinaus, hinaus, hinaus!“

Martin war wie vom Schlag getroffen. War das dieselbe Frau, die eben noch so gütig gesprochen? In wortlosem Schmerz stand er auf und wankte aus dem Zimmer. Ohne zu wissen, wo er sich befand, lief er durch die Straßen, weiter trieb es ihn, immer weiter; seine Lippen bewegten sich leise, und immer wieder waren es dieselben Worte, die er murmelte: „Es ist alles aus, es ist alles aus!“

— — — Als sich die Tür hinter Martin geschlossen hatte, sank Frau de Griendt mit einem Seufzer der Erleichterung in ihren Stuhl zurück. Sie war stolz darauf,

daß sie der unliebsamen Szene so schnell ein Ende gemacht hatte. Aber noch war das Werk nur halb getan, sie mußte sich vergewissern, inwieweit Etta daran beteiligt war. Da fuhr ihr ein schrecklicher Gedanke durch den Kopf. Hatte sie nicht selbst mit ihren eigenen Augen Martin und Etta zusammen im Grünen auf der Bank sitzen sehen! Strafe muß sein! Sie ging kurz entschlossen in die Küche, nahm ein Beil und schlug damit aus Leibesträften auf ihr Lieblingsbänkchen ein.

Herr de Griendt saß gemütlich in seinem Zimmer, als ein lautes Geräusch, ähnlich dem Holzhacken, an sein Ohr tönte. Er stand auf und wandte sich nach der Richtung, von wo die Töne kamen; er fand seine Frau noch mitten in ihrem Zerstörungswerk.

„Was tust du denn, meine gute Annette?“ fragte er so gelassen, als es seine grenzenlose Verwunderung zuletz.

„Warum tust du den Mund nicht auf?“ fuhr sie ihn an, „soll das Kind die Schande über das ganze Haus bringen, daß sie einen Bettler heiratet? Wir gehen sofort zu Gustav, die Sache hat Eile.“

Eine halbe Stunde später stand das Ehepaar vor Gustavs Wohnung. Dieser öffnete selbst die Tür und war nicht wenig betroffen über den Anheil verkündenden Ausdruck in seiner Mutter Gesicht; doch wagte er keine voreilige Frage zu tun, sondern führte sie schweigend ins Wohnzimmer und ging dann, seine Frau zu holen.

Bald nachher saß das vierblättrige Kleeblatt am Tisch und hielt Kriegsrat.

Etta hatte die Großeltern kommen hören, sie konnte sich wohl denken, um was es sich handelte; in banger Erwartung legte sie die Hände auf das klopfende Herz — die Minuten dünkten ihr wie eine Ewigkeit. Da klopfte aus ihre Türe, das Mädchen brachte ihr den Bescheid, Fräulein Etta möchte ins Wohnzimmer kommen.

Zwischen Furcht und Hoffnung schwebend, aber mit dem festen Vorsatz, treu zu Martin zu stehen, es komme, was da wolle, ging Etta hinunter; sie war durch die Liebe in wenigen Tagen zum Weibe herangereift. Ein Blick auf ihrer Großmutter feierliche Miene zeigte ihr, wie die Sachen standen; sie wagte nicht wie sonst, fröhlich auf sie zuzuwinken und sie mit einem herzlichen Kuß zu begrüßen, sondern blieb erwartungsoll an der Tür stehen. Die Mutter hatte das Gesicht ins Taschentuch gedrückt und weinte leise.

„Herr Normann war heute bei mir,“ begann Frau de Griendt, „sage mir, Kind, wußtest du, was er bei mir wollte?“

„Ja,“ war Ettas ruhige Antwort.

Da brach der Sturm los.

„So? Und du hast es zugelassen, du ungeratenes Kind? Habe ich's euch nicht gleich gesagt?“ wandte sie sich an die anderen. Selbst in dieser Stunde der höchsten Erbitterung konnte sie es nicht unterlassen, sie auf die Richtigkeit ihrer Prophezeiungen aufmerksam zu machen. Was alle anderen für gänzlich ausgeschlossenen hielten, sie hatte es vorausgesehen. „Tu — tu —“ kam es abgerissen von ihren Lippen, sie fand kaum Worte in ihrer Wut und mußte sich erst sammeln. „Du undankbares Geschöpf!“ rief sie dann, „willst du uns die Schmach antun, einen Habenicht, einen Bettler zu heiraten? O weh des Tages, der ihn zu uns führte!“

Etta wußte, daß ihre Großmutter öfters von Wutausbrüchen überfallen wurde, ihnen folgten dann in der Regel ruhige Stunden, in denen sie den Ihrigen nicht genug Liebe erweisen konnte, aber auf solch einen Anfall war sie nicht gefaßt.

Jedes Wort, das die Großmutter gegen Martin schleuderte, empfand sie als persönliche Kränkung, sie durfte nicht zugeben, daß man ihn so schmähete, darum sagte sie, zum großen Erstaunen der Ihrigen, die sie

noch gar nicht von dieser Seite kannten, mit fester Stimme: „Großmutter, so darfst du nicht von Herrn Normann sprechen.“

„Du weißt wohl nicht, wie du dich gegen deine Großmutter zu verhalten hast?“ fuhr Frau de Griendt dazwischen.

„Herr Normann ist ein edler und guter Mann, Großmutter, ich liebe ihn.“

„Du liebst ihn!“ Frau de Griendt schrie es so laut, daß die anderen sie besorgt ansahen, sie mußten jeden Augenblick einen Blutsturz befürchten. „Was soll denn nun werden, wenn ihr nichts zu essen habt?“ fragte sie, nachdem sie sich einigermaßen beruhigt hatte, mit spöttischem Ton. „Du denkst wohl, du kannst auf uns rechnen? Aber ich weiß schon, ihr wollt uns bestehlen und nach Amerika entfliehen. Daraus wird nichts, das sage ich dir!“

Ihre Augen schossen Blitze, aber Etta hielt die Blicke ruhig aus und erwiderte:

„Weil er arm ist, schiltst du ihn wie einen Verbrecher. Ich kenne eure Ansichten wohl,“ fuhr sie fort, und eine feste Entschlossenheit leuchtete aus ihren dunklen Augen. „Ihr wollt, daß mich ein Mann mit seinem Reichthum erkaufen soll, aber dazu gebe ich mich nicht her, lieber gar nicht heiraten, ich wäre ja sonst nicht besser wie eine Straßendirne.“

Etta hatte einmal in der Zeitung eine nicht zur Hälfte verstandene Äußerung über eine Straßendirne gelesen, sie hatte keine Ahnung, was sie mit ihren Worten anrichtete.

Die Aufregung der Bier war nicht zu beschreiben, das Plätschen einer Bombe hätte keinen größeren Schreck verursachen können. Der Großvater hatte sich zuerst gefaßt. „Von so etwas darfst du nicht sprechen, Etta,“ sagte er, „wir wissen am besten, was für dich gut ist, und später wirst du es uns selbst danken, daß wir dich vor einer unwürdigen Heirat bewahrt haben. Bedenke doch, Martin Normann ist ja gar nicht imstande, eine Frau zu ernähren. Geh jetzt in dein Zimmer und

denke nicht an ihn, er wird dieses Haus nicht mehr betreten.“

„Ja,“ rief Frau de Griendt, „dafür werde ich sorgen, und du, siehe zu, daß du mir aus den Augen kommst. Fort sage ich, fort mit dir!“

Ganz gebrochen schlich Etta in ihre Stube und riegelte die Thür hinter sich zu, dann warf sie sich auf die Erde und ließ ihren Tränen freien Lauf.

Nachdem die Missetäterin das Zimmer verlassen hatte, entlud sich Frau de Griendts Zorn auf das schuldlöse Haupt ihrer Schwiegertochter. „So also erziehst du deine Kinder?“ herrschte sie diese an, „du bist gar nicht wert, die Mutter meiner Enkel zu sein. Wäre jener unglückselige Mensch doch nie über meine Schwelle gekommen, aber er soll es nur noch einmal wagen — de Griendt, warum rührst du dich nicht von der Stelle? Soll uns das Mittagessen auch noch verderben?“

Um schneller nach Hause zu kommen, beschloß Frau de Griendt, mit der Eisenbahn zu fahren und, da sie sich einbildete, Sonntags seien lauter Räuber und Diebe unterwegs, mußte ihr Mann zwei Fahrarten erster Klasse lösen, während sie sonst immer in der zweiten fuhr. In dem Wagenabteil, den sie nun bestiegen, saß eine alte aristokratisch aussehende Dame, sie blickte flüchtig auf und sagte dann: „Dies hier ist erste Klasse.“

Frau de Griendt hielt ihr ihre schwere goldene Uhr mit eben solcher Kette unter die Augen, wies dann auf ihre Fahrkarte und sagte stolz: „Ich bin auch eine Dame!“

Die Fremde zog sich unwillig zurück und ließ ihre Mitreisenden weiterhin unbehelligt, die Fahrt ging schweigend von staten.

Als Frau de Griendt mit ihrem Gatten in ihr Haus trat, hub sie an:

„Womit habe ich nur dieses Unglück verschuldet? Ich möchte nur wissen, woher Etta die Bosheit hat? Von mir nicht, sie muß ein Erbteil ihres Großvaters sein.“

(Fortsetzung folgt.)

Eine Partie Riquet.

Stizze von Jean Rochon. Autorisierte Bearbeitung von A. Friedheim.

Herr Richter, Sie sind nicht verpflichtet, mir zu glauben, aber ich habe die Tat, die mir zur Last gelegt wird, nicht begangen! Ich will versuchen, meine Unschuld zu beweisen! Ich werde beschuldigt, bei mir Feuer angelegt zu haben, damit meine Frau bei lebendigem Leibe in den Flammen umkomme! . . . Das ist ja nichts weiter, als müßiges Geschwätz. Wenn man nicht ganz plötzlich verrückt wird, tut man so etwas nicht, nachdem man 60 Jahre hindurch ein anständiger, ehrlicher Mensch gewesen ist!

Wenn ich die Severine, meine Frau, hätte los sein wollen, so würde ich es in erster Linie wohl geschickter angefangen haben, um nicht zugleich mein bißchen Hab und Gut verbrennen zu lassen . . . Denn ich habe doch durch den Brand meine sieben Sachen und alles eingebüßt und bin gegenwärtig obdachlos . . .

Nein, alles Schlechte, was die Leute über mich reden, kommt nur daher, weil meine Frau und ich nicht zum besten miteinander ausgekommen sind. Das wußten alle. Ich für mein Teil habe nichts dazu getan, um es unter die Leute zu bringen. Im Gegenteil, ich bin immer der Ansicht gewesen, daß das die andern nichts angeht, und daß jeder, mit Verlaub zu sagen, seine schmutzige Wäsche allein waschen soll! Aber die Severine ging ja im ganzen Dorf von Haus zu Haus und erzählte jedem, der es hören wollte, was ich für ein Mann sei! Wenn man sie reden hörte, so hatte ich alle sieben Todsünden! Ich war faul . . . jeden Tag prügelte ich sie . . . ich trank . . . ich spielte . . . ich ließ den Frauen-

zimmern nach . . . kurz und gut: ich war der Auswurf von einem Mann, und sie das arme Opfer!

Herr Richter! In Wirklichkeit verhielt sich die Sache ganz anders, und ich will Ihnen gleich sagen, wie . . . Also — die Severine war doch schon zwei Jahre Witwe, als ich sie heiratete und die Fürsorge für ihre drei Kinder übernahm . . . Als Holzschuharbeiter verdient man in der Auvergne nicht viel; es war mir aber doch gelungen, so ungefähr um die vierzig herum einen Notgroschen zurückzuliegen — vielleicht 500 Franks — glücklicherweise! denn die Kinder von Severine hatten einen guten Appetit . . . ich kann Sie versichern, es gehörte ordentlich was dazu, um die satt zu machen . . . ich sag' das aber nicht, um ihnen nachträglich noch einen Vorwurf daraus zu machen.

Ich meine nur, daß meine Ersparnisse, die ich als Junggeselle gemacht, für die Kinder draufgingen . . . und zwar sehr rasch . . . Ich habe dann tüchtig weiter geschafft; im Winter habe ich in meinem kleinen Laden mit dem Schnigen und Formen, und das oft bis zwei Uhr morgens, gearbeitet! Im Sommer hatt' ich bei dem Meiereibesitzer Arbeit; Tag ein, Tag aus, das ganze Jahr hindurch habe ich mich getummelt . . . Für jemand, der arbeiten will, gibt's ja immer was zu tun!

Aber die Severine war darum doch nicht zufrieden. Nie, auch nicht ein einziges Mal, habe ich auf dem Gesicht dieses Weibes einen zufriedenen Ausdruck gesehen! Ich glaube, wenn der liebe Gott in eigener Person Goldstücke hätte auf sie regnen lassen, sie hätt' ihm noch

nicht einmal „danke“ gesagt! . . . Manchen Abend bin ich so müde aus der Meierei zurückgekommen, daß ich kaum noch ein Glied rühren konnte. Nichtsdestoweniger muß ich noch Wasser vom Brunnen holen, Holz haken, Wäsche aufhängen, die Töpfe und die Teller in Ordnung bringen, den Schweinen den Koben füllen . . . und stets war ich zu langsam . . . war von unglaublicher Ungeschicklichkeit . . . ein Dummkopf, der nur dazu da sei, um die Geduld derjenigen, die mit ihm zusammenleben müßten, auf die größte Probe zu stellen! . . . Schimpfworte in Menge bekam ich zu hören . . . und nicht nur das! Auch Schläge! Schläge . . . weiß Gott, damit hat die Severine nicht gespart!

Eine kleine Schwäche habe ich, Herr Richter, eine ganz kleine Schwäche. Ich spiele gern mal eine Partie Piquet. Fünf-, sechsmal im Jahr . . . wenn sich mal die Gelegenheit findet, mit einem Bekannten zusammen einen Schoppen zu trinken . . . Na! für jede solche Partie Piquet habe ich mindestens das zehnfache an Ohrfeigen bekommen. Und jedesmal war es ein Gezanke . . . ein Reifen und Schreien . . . ein wahrer Höllenspektakel!

Die Leute im Dorf spöttelten: „Eigentlich müßtest du gar nicht Samson heißen“ . . . das ist nämlich mein zweiter Taufname, sonst heiß ich Karl . . . na schließlich ist's doch nicht meine Schuld, wenn ich Samson heiße und nicht meine Schuld, daß ich nicht groß und kräftig, sondern nur so klein und schwächlich geschaffen bin! Die Severine konnt' mich wie einen ihrer Jungen unterkriegen . . . und die, die mir rieten, ihr Widerstand zu leisten, hätt' ich wohl mit meiner Körperbeschaffenheit an meiner Stelle sehen wollen!

Als nun die Kinder erzogen und untergebracht waren, da dacht' ich bei mir: jetzt wird's besser werden, das böse Weib wird dich doch jetzt in Frieden arbeiten lassen. Eines schönen Morgens . . . im April war's, da fällt die Severine plötzlich in meiner Werkstatt hinter meinem Rücken um . . . was soll ich Ihnen sagen, Herr Richter, liegt die Frau da und beide Beine sind gelähmt! Sie muß ins Bett gebracht werden und konnt' sich nicht mehr rühren . . . fünf Jahre sind das jetzt her! Die fünf Jahre haben mir noch viel, viel mehr zu schaffen gemacht, als die fünfzehn Jahre, die wir schon verheiratet waren! Die Severine stöhnte und jammerte von morgens bis abends. Unausgesetzt wollte sie etwas haben; jede Minute muß ich von meinem Arbeitstisch aufstehen. Und wenn ich mich dann über sie beugte, um ihr das oder jenes zurechtzulegen, kam's oft genug vor, daß sie mir tückisch ins Gesicht schlug. Salben und Pulver und Tropfen und Pflaster und was weiß ich noch alles, mußte ich herbeischaffen und wenn's ihr beikam, den Arzt zweimal an einem Tag haben zu wollen, muß ich ihn holen. Bei der kleinsten Veranlassung schrie sie

gleich wie eine Wahnsinnige. Nachts war es ihr ein besonderes Vergnügen, mich in Anspruch zu nehmen. Und was sie mir für Vorwürfe gemacht hat! Ich wäre an ihrer Krankheit schuld . . . ich täte Gift in das Essen, was sie bekäme . . . ich steckte mit dem Teufel im Bunde . . . ich hätt' darauf abgesehen, daß ich sie bald unter die Erde brächte . . . und immer so weiter . . . Ich habe alles ertragen, alles hingenommen . . . aber solch' ein Leben, wie ich geführt habe, wünsch' ich meinem ärgsten Feind nicht . . .

Ja, ja, Herr Richter, ich komme jetzt zur Sache, aber ich mußte das vorausschicken, damit Sie mich verstehen.

Also . . . seit vierzehn Tagen ging's der Severine schlechter, sie klagte über innere Schmerzen und ich mußte ständig bei ihr sein . . . denn ihre letzte Stunde konnte jeden Augenblick kommen. — Montag, so gegen Abend, als es anfang zu dunkeln, sagt die Severine ganz unvermittelt:

„Karl, es geht mit mir zu Ende, ich fühl's, — aber ich will nicht sterben, ohne dir noch einmal geflücht zu haben!“

Ich habe gar nichts darauf geantwortet. Mein Gewissen sprach mich von jeder Schuld frei. Gleich darauf hat die Severine zu röcheln angefangen; das hat wohl eine gute halbe Stunde gedauert, dann hat sie sich aufrichten wollen, so wie jemand, der keine Luft mehr bekommt . . . der Kopf ist aber auf das Kissen zurückgefallen, sie hat geschnappt, wie man es tut, wenn man gähnt . . . ich habe ihr ohne Groll Mund und Augen geschlossen, und dann bin ich zu meinem Mafier gelaufen:

„Mafier,“ habe ich zu ihm gesagt, „meine Frau ist eben gestorben.“

Und er hat geantwortet:

„Wohl bekomm'ts ihr.“

Darauf hat er sich erboten, mit mir die Totenwache zu halten . . . um dem Arzt und dem Dorfschulzen noch Nachsicht zu geben, war's schon zu spät . . . und ich gestehe es, der Gedanke, die ganze Nacht allein bei der Toten sein zu müssen, war mir wenig angenehm. Ich lehnte also Mafiers Vorschlag nicht ab. Wir Zwei gingen in meine Wohnung. Auf der

Schwelle fragt Mafier mich: „Weißt du auch ganz bestimmt, daß sie tot ist, denn sonst . . .“

Aus der Frage, Herr Richter, können Sie schon ermessen, wie sich alle vor der Severine gefürchtet haben.

Mafier beugt sich denn auch erst über die Frau und horcht, ob der Atem auch nicht etwa noch ginge. Dann richtet er sich mit einem erleichterten Seufzer auf.

„Ja, ja, tot ist sie und entweder im Himmel . . . oder in der Hölle,“ meint er und setzt dann leise hinzu: „Du, die Nacht wird uns lang werden . . . die Längeweile macht den Menschen traurig . . . ich werde eine Flasche Weizen holen und dann spielen wir eine Partie Piquet.“

Ich widerspreche erst. Aber Mafier bleibt dabei.



Ein selten mißgestaltetes Hirschkäb. (Text f. S. 382.)



~ In der Oase. ~

„Glaubst du etwa, daß sie dadurch wieder lebendig wird? . . . Du kannst doch unmöglich mir gegenüber so tun wollen, als wenn dir ihr Tod zu Herzen ginge . . . Mußt ja doch froh sein, einen solchen Drachen los zu sein!“

Ich ersuche ihn, nicht so zu reden, ich zittere und sehe angstvoll nach dem Bett der Severine . . . Wahrhaftig, wenn sie sich in dem Augenblick bewegt hätte, ich glaube, ich wäre ohnmächtig geworden.

Schließlich setzt Masfier seinen Willen durch, geht nach Hause und kommt mit zwei Flaschen Wein wieder.

„So, den sollst du mal probieren . . . das ist ein ganz besonderer . . . hol mal rasch zwei Gläser, Karl.“

Das Zimmer ist ganz schmal und klein, das Bett nimmt die Hälfte der Breite ein. Wir konnten deshalb nicht recht mit dem Platz zum Spielen zustande kommen. Masfier kam auf den Gedanken, zwei Bretter über einen Schemel zu legen und die Lampe in die Mitte zu stellen. Wir setzten uns dann, ich mit dem Rücken nach dem Bett und er mir gegenüber. Darauf zogen wir jeder eine Karte: Masfier hat die Vorhand. „Jang' an,“ sag' ich ihm und er antwortet: „Erst wollen wir mal trinken.“ Jeder hat zwei Glas Wein getrunken und dann haben wir angefangen zu spielen.

Herr Richter, ich kann Ihnen versichern, mit solchem Pech habe ich noch nie Piquet gespielt und Masfier meinte, indem er nach der Severine hinblitzelte, deren Kopf ganz am Bettrand lag: „Ja, ja — alles Gute kann man nicht zu gleicher Zeit haben.“

Mir waren seine Witze sehr ärgerlich . . . wir haben die zweite Flasche angelesen . . . elf Uhr war's inzwischen geworden.

„So! Jetzt Revanche für dich,“ sagte Masfier und schob mir die Karten hin, damit ich abnehmen sollte. Aber wie die Karten verteilt waren, fehlt mir eine. Masfier hat zwei-, dreimal gegeben, immer war eine zu wenig. Wir glaubten, daß sie unter den Schemel gefallen sei . . . und hüden uns beide gleichzeitig, um sie zu suchen. In derselben Sekunde, wie Masfier die Karte aufhebt, geht plötzlich die Lampe aus.

Mir läuft ein Schauer den Rücken hinunter und als ich ein Streichholz anzündete, zittert mir die Hand. Wie wir wieder sehen können, merk' ich, daß Masfier auch ganz blaß geworden ist. Er stürzt rasch, ohne ab-

zusehen, ein Glas Wein hinunter und meint dann halblaut: „Wahrscheinlich hat's der Zug getan.“

Die Tür vom Laden war längst geschlossen, die vom Zimmer war auch zu . . . wo da Zugluft herkommen sollte, war mir unklar. Meine Zähne schlagen ordentlich aufeinander und dem Masfier fliegen die Hände so, daß er wieder eine Karte fallen läßt. Wir hüden uns wieder beide, und wieder geht die Lampe aus . . .

„Die Severine hat uns wohl verhext,“ brummte Masfier.

Mir stand der kalte Schweiß auf der Stirn . . . ich hatte gerade wieder die Lampe angesteckt, da war's mir, als wenn die Decke einstürzte und mir gerade auf den Kopf fiel . . . ich fühlte eine brennende Ohrfeige auf der Wade . . . eine Ohrfeige, wie nur Severine sie zu geben verstand . . . es war kein Zweifel möglich! Die Severine hatte nur getan, als wenn sie tot wäre, und wir beide waren in die Falle gegangen.

Als mir dieser Gedanke kam, habe ich wie ein Wahnsinniger davonstürzen wollen, bin über den Schemel gestolpert, der umfiel . . . habe mich wieder aufgerappelt und bin in den Laden getaumelt, um dann ins Freie zu stürzen . . . Es war stoddunkle Nacht . . . Masfier war schon draußen . . . Wir brachten beide kein Wort über die Lippen . . . da — mit einem Mal hören wir schreien.

„Das ist dein verdammtes Weib,“ sagt Masfier leise, „hörst du, wie sie brüllt?“

Wir halten den Atem an, horchen und hören ganz deutlich zweimal die Worte: „Zu Hilfe! Zu Hilfe!!!“

Eine Minute stehen wir uns ganz verständnislos gegenüber . . . dann plötzlich fällt mir ein, daß die Lampe beim Umfallen wohl das Bett in Flammen gesetzt haben könnte. Ich sage das zu Masfier, aber der bricht los:

„Geh doch selbst nachsehen, wenn du willst, mich bringst du nicht wieder hinein, und wenn du mir, ich weiß nicht was, bieten wolltest!“

Da habe ich mich überwunden . . . habe die Tür zum Laden aufgestoßen . . . aber es war zu spät: das ganze Zimmer stand in Flammen und die Severine . . . war verbrannt . . . — — —

Das ist die reine Wahrheit, Herr Richter! Ich bin kein Mörder und kein Brandstifter. Nun machen Sie mit mir, was Sie wollen!“

Zu unseren Bildern.

Das Diabotopiel. (Bild f. S. 377.) Es ist alles schon dagewesen, sagt Ben-Akiba, und hier hat er wieder recht. Ein Spiel, das uns ganz neu vorkommt, ist schon vor hundert Jahren bekannt gewesen, wie es unser Bildchen illustriert.

Ein Hirschstalb mit einem Höcker (Bilder f. S. 380) und mit Läufen wie ein Dachshund, wurde Anfang September im sog. Böllwäcker Wald gefunden, der hart an der Grenze des Königreichs Sachsen zwischen den Städten Greiz und Zeulenroda liegt und Herrschaftsbesitz des Fürstentums Reuß ist. Edelwild ist in dieser Gegend wohl Standwild, aber sehr selten. Der Forstwart Zimmermann war auf seinem Reviergang von seiner Dachshündin „Sigrid-Häselbrunn“ begleitet, die auf einmal Standlaut gab. Hinzutretend, fand der Forstwart, daß die Hündin ein Alttier mit Kalb gestellert hatte und von dem Alttier mit den Vorderläufen geschlagen wurde. Während das letztere in die Dichtung trollte, humpelte das Kalb nur unbeholfen herum und ließ sich ohne weiteres greifen und festhalten. Unsere Bilder (vom Photographen Freitag, Zeulenroda, aufgenommen) zeigen nun die eigentümliche Verkrüppelung des Hirschstalbes. Zunächst ist die Wirbelsäule in der Mitte zu einem 11 Ctm. hohen Höcker nach oben verkrümmt. Vorder- und Hinterläufe sind richtig ausgebildet, aber viel zu kurz und wie bei einem Dachshund gestellert. Die Vorderläufe sind nur 25 Ctm., die Hinterläufe nur 22 Ctm. lang, so daß eine abfallende Kruppe entsteht. Das Kalb weist bei einer Gesamtlänge von 90 Ctm. folgende Maße auf: Kumpflänge 55 Ctm., Widerristhöhe 42 Ctm., Höhe am Höcker 53 Ctm. und Höhe an der Kruppe 38 Ctm.

Die Schalen der Vorderläufe sind leidlich gut ausgebildet. Infolge der ausgedrehten Vorderläufe tritt das Kalb aber nur mit dem Ballen der inneren Schale auf, wodurch die äußere Schale jangenartig nach innen gekrümmt und die Spitzen übereinander geschoben sind. An den ungewöhnlich verkrüppelten Hinterläufen sind die Schalen trallernartig verkrümmert und berühren beim Auftreten den Boden überhaupt nicht, da das Kalb hierbei entweder mit nach oben zeigenden Schalen mit dem ganzen Fesselgelenk, oder mit umgeknietem Fuß und nach hinten zeigenden Schalen mit dem Oberteil des Fesselgelenkes sich aufrüht. Dadurch war am Hinterlauf das Geäfter tief in den Kronenteil der Schalen eingebrungen, mußte verschritten und verbunden werden. Die Fortbewegung ist humpelnd und nicht schneller, als ein Mensch geht. Da das Kalb der Mutter nicht folgen konnte, diese aber das Junge nicht verlassen und treu behütet hat und deshalb zur Übung nicht austreten konnte, war das Kalb gut, das Alttier sehr schlecht bei Wildbret. — In die Oberförsterei nach Böllwitz verbracht, nahm das Kalb nach wenigen Stunden schon die Flasche und besonders Äpfel gern an, wurde nach zwei Tagen bereits vertraut und kam, mit Namen „Sans“ gerufen, ohne Scheu heran. Nachdem es nun schon zwölf Wochen im Vereine mit einem Kestik von der lebenswürdigen Frau Oberförsterin gepflegt worden ist, hat es schon tüchtig zugenommen, nimmt die gebotene Übung reichlich an und sucht bereits in den Tischen nach Zucker. Es ist wohl Hoffnung vorhanden, daß es den unermüdlichen Bemühungen der Frau Oberförsterin gelingen wird, dieses merkwürdige Geschöpf zu erhalten. Namentlich wäre es interessant, die Ge- weisbildung beobachten zu können.

Richte nicht den Wert des Menschen
Schnell nach einer kurzen Stunde,
Oben sind bewegte Wellen,
Und die Perle liegt am Grunde.

Fürs Haus.

Sel's mit des Rahnes klarem Zuge,
Zum Ziele geht es immerfort,
Set's mit des Kranichs reichem Fluge,
Auch du, Herz, kommst an deinen Ort.

Es ist nur so der Lauf der Welt.

Mir ward als Kind im Mutterhaus,
Zu aller Zeit, tagein, tagaus,
Die Rute wohl gegeben,
Und als ich an zu wachsen fing,
Und endlich in die Schule ging,
Erging es mir noch schlimmer.

Das Lesen war ein Hauptverdruß,
Ach! wer's nicht kann und dennoch muß,
Der lebt ein hartes Leben.
So ward ich unter Schmerzen groß
Und hoffte nun ein bess'res Los,
Da ging es mir noch schlimmer.

Wie hat die Sorge mich gepakt!
Wie hab' ich mich um Geld geplakt!
Was hat's für Not gegeben!
Und als zu Geld ich kommen war,
Da führt ein Weib mich zum Altar,
Da ging es mir noch schlimmer.

Ich hab's versucht und hab's verflucht,
Pantoffeldienst und Kinderzucht
Und das Getreisch der Solden.
O meiner Kindheit stilles Glück,
Wie wünsch' ich dich jetzt fromm zurück!
Die Rute war ja golden!

Chamisso.

Für die Küche.

Hunger ist der beste Koch.

Gedämpfte Hirschroutaden mit Kohl.
Kochdauer 3 Stunden, 6 Personen. Ein Kopf Wirsing- oder Weißkohl wird fein gehobelt und mit Schmalz und kochendem Wasser $\frac{1}{2}$ Stunde weich gedämpft. Inzwischen schneidet man aus dem Schulterblatt eines Hirsches drei handgroße Scheiben, bestreut sie mit Salz und Pfeffer und gibt einen Teil des gedämpften Kohls darauf. Dann rollt man sie zu Rouladen und bindet sie gut zu. Zwei mittelgroße Zwiebeln und dieselbe Menge Speck schneidet man in kleine Würfel, bräunt dies an, legt die Rouladen darauf und läßt sie von allen Seiten Farbe nehmen. Den Rest des Kohls streut man nun dazwischen, bedeckt das Gericht mit einem Liter kochendem Wasser, würzt mit Salz und Pfeffer und läßt im fest geschlossenen Schmortopf fast 2 Stunden dämpfen. Zum Anrichten nimmt man die Rouladen heraus, entfernt die Fäden, macht die Sauce mit wenig Mehl sämig, schmeckt sie mit Maggi-Würze recht vollmundig ab und gießt sie über die Rouladen.

Teltower Rübchen. Für 5 bis 6 Personen. $\frac{3}{4}$ Kilogramm Teltower Rübchen werden sauber geschabt (die größeren halbiert) und gewaschen. In eigroß Butter bräunt man 2 Teelöffel Zucker lichtbraun, dünstet darin die Rübchen mit eckelweise zugegebener Fleischbrühe oder Wasser, stäubt sie mit 1 Kochlöffel Mehl, verdünnt das Gemüse, daß es eine leicht gebundene Sauce gibt, schmeckt es mit Salz, weißem Pfeffer und Maggi-Würze ab und richtet es zu geochtem Pökel-Gänsefleisch oder zu geschmortem Hammelfleisch an.

Probatum est.

Faulheit ist die Mutter der Armut.

Bugen des Blechgeschirrs. Kupfer-, Messing- und Blechgeschirr hält sich

wochenlang blank, wenn man es auf folgende Weise putzt: Auf ein weiches Lappchen nimmt man ein wenig Puzpomade und taucht dies etwas in Petroleum, welches man zu diesem Zwecke in einen kleinen Napf gießen kann. Nun reibt man den zu putzenden Gegenstand damit über und dann mit einem trockenen Lappen und Puzpulver so lange kräftig nach, bis der Gegenstand völlig blank und glänzend ist.

Sehr fettige Seidenstoffe zu reinigen.
Für diesen Fall ist Seifenspirituslösung (geschabte Harzeise mit etwas Weingeist übergossen und bis zur vollständigen Lösung geschüttelt) anzuwenden, welche mittelst einer weichen Bürste auf glatter Brette in die Stoffe einzureiben ist, bis aller Schmutz gelöst ist, dann wird in lauem Wasser nachgewaschen, in Wasser mit Salmiakgeist (1 Teil auf 20 Teile Wasser) gespült und zwischen Tüchern nach einigem Nachtrocknen gebügelt.

Hausarzt.

Wichtigkeit ist eine gute Arznei.

Eichendintee ist für Tausende ein herrliches Hausmittel. Recht schwächliche Naturen sollen jeden Morgen und Abend 2 bis 3 Köffel von solchem Tee trinken. Er kräftigt, wie kaum ein Mittel, ist gut zu trinken, widersteht nicht, macht leicht und behaglich. Er wirkt noch besser, wenn etwas Wein daran kommt, ganz besonders wirksam aber ist dieser Tee, wenn Honig damit gesotten wird.

Arbeitskörbchen.

Eigene Arbeit macht doppelte Freude.

Eine große Tischdecke für den täglichen Gebrauch stellt man folgendermaßen her. Man nimmt vier rot- und weißfarbte Handtücher, die in den Vierecken, noch mit ganz kleinen, eingewebten Kreuzen versehen sind. Diese bestickt man mit weichen und schwarzem Garn (letzteres durch Einlegen in Essigwasser durchaus waschecht gemacht). Es war eine angenehme, wenn auch nicht gerade sehr rasch fördernde Arbeit. Wenn alle Handtücher in der Mitte mit kleinen und am Außenrande mit größeren Kreuzen versehen sind, nimmt sich die Arbeit wie eine schwarzweiße, sehr zart ausgeführte Spitze aus, welche als großer Schmuck erscheint und vielen Beifall finden wird. Die Handtücher werden dann durch einen 8 Ctm. breiten, geflügelten Ein-

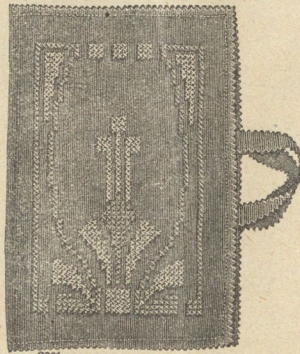
faß mit einander verbunden und schließlich ergibt die passende Klappelspize den Abschluß der Decke. Natürlich kann man sowohl Einsatz als Spitze auch häkeln.

Eine Wärmflasche ist für ältere Leute meistens unentbehrlich. Um die Füße nun vor dem Verbrennen zu schützen und die Flasche länger heiß zu halten, wird eine Hülle sehr willkommen sein. Sie wird mit recht weicher, schmieglamer Wolle von der Mitte her begonnen. Man häkelt mit kurzen, dichten Maschen und unter gebotenem Zunehmen, bis die richtige Größe erreicht ist. Darauf webt man mit je 1 Luftm., 1 hohes St. ab und verseht dieses in den folgenden Touren, bis sie zur Mitte reichen. Dann arbeitet man eine Reihe etwas größerer Löcher, durch die ein Band geleitet wird, und macht den Abschluß mit einer Bogentour, wozu in jedes Loch 1 kurzes St., 5 hohe St., 1 kurzes St. gehäkelt werden. Diese Hülle ist praktisch und bequem und sehr rasch herzustellen, alles Eigenschaften, die kurz vor Weihnachten wohl zu schätzen sind.

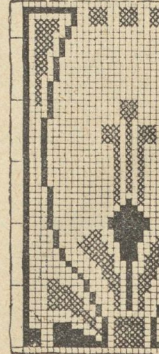
Einen Taschentuchbehälter kann jede Dame gut gebrauchen. Ein waschbarer ist immer am angenehmsten im Gebrauch. Einen solchen arbeitet man in weiß und blau und weiß mit rosa. Man nimmt weiche Wolle und häkelt mit mittelstarker Beinnadel 35 Maschen zum Aufschlag. Dann „tunefisch“ 5 Reihen weiß, 2 Reihen blau, 5 Reihen weiß, 2 Reihen blau usw., bis das Viereck vollendet ist. Dies umgibt man ringsum mit Pikots in bunt von je 5 Luftmaschen. Darauf filtert man das Stück mit passender leichter Seide ab und näht es zum Behälter zusammen. Wo sich die drei Spitzen in der Mitte treffen, wird ein hübscher Knopf angebracht, die Öse (aus Seide genäht) befindet sich auf der Mitte der vierten Seite und zwar unter einer hübschen Atlaschleife.

Buchhülle mit Kreuzstichterei. (Mit Abbildung und Typenmuster.) Hellmoderfarbiges Tuch und lila Filzleiste in zwei dunklen Schattierungen wurden für das Modell verwendet. Als Futter diente lila Moiré in der hellen Farbe der Seide. Man läßt zunächst einen 35 Ctm. langen und 22 Ctm. breiten, sowie zwei je 25 Ctm. lange, 4 Ctm. breite Teile aus Tuch am Rande in kleine Zäckchen ausschlagen, heftet dem oberen Teil der Hülle mittelstarken Kanevas auf und führt die Stichterei nach dem Typenmuster (siehe Abbildung) mit sechsfädiger Seide aus.

Je ein Stich umfaßt eine Fadenkreuzung des Kanevas und gilt für eine Type. Nach Vollendung der Stichterei ist der Kanevas auszukupfen. Zugleich mit dem Futter stept man der Buchhülle innen 7 Ctm. breite Taschenteile auf und saht die Hentel und an der Bruchstelle der Hülle ein 25 Ctm. langes, schmales, lila Bändchen, welches als Lezeichen dient, zwischen Futter und Oberstoff.



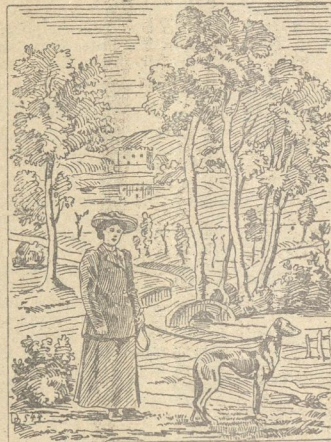
Buchhülle mit Kreuzstichterei. (Siehe „Arbeitskörbchen“.)



Typenmuster zur Buchhülle.

Humor und Rätsel.

Verierbild.



„Jetzt kommt Besuch! Das ist ja unsere Nachbarin!“

Humor des Auslandes. Richter: „Weshalb fahlen Sie diesem Herrn die Uhr?“ — „Weil ich glaube, sie wäre von Gold.“ — Seine Frau: „Hast du dich in dem Hotel, in dem du in London wohntest, wie zu Hause gefühlt?“ — Ihr Mann: „Sehr! Nicht ein Gericht auf der Speisearte war genießbar.“ — Herr Dr. K. hat wider Erwarten schnell seinen Referendar gemacht. Er trifft einen Freund: „Na, lieber K., wie haben Sie nur Ihr Examen so schnell abgemacht?“ — „War mit meinem Repetitor drei Monate auf Reisen.“ — „Das muß doch verflucht viel Geld gekostet haben?“ — „Nicht so schlimm gewesen, hab' ihm alles im Notern wieder abgenommen.“

Die Wette. „Ich kann mich mit jedem Eingeborenen der deutschen Kolonien in seiner Sprache unterhalten,“ äußerte Professor K. zu mehreren Offizieren der Schutztruppe; „alles, was ich will, kann ich mit Worten ausdrücken.“ — „Wir wetten zehn Mark, daß Sie das nicht können, Herr Professor,“ klang es vom Stammisch herüber. — „Gut, ich nehme die Wette an.“ — „Schön, Herr Professor, dann bitte drücken Sie mal diesen nassen Schwamm mit Worten aus.“

Ein vernünftiger Kerl. Erzellenz (bei einer Rekrutenbesichtigung das zaghafte Antworten eines Mannes tadelnd, zum nächsten, der ohne Scheu und deutlich antwortet): „So ist's recht, Sie sind mir noch ein vernünftiger Kerl! Wo sind Sie her?“ — „Aus Lüdenscheid, Euer Erzellenz!“ — Erzellenz: „Was sind Sie?“ — „Ein vernünftiger Kerl, Euer Erzellenz!“

Ein Schläuer. Kadett: „Ihre Wage ist falsch; diesmal bezahle ich nicht. Vor einer Stunde habe ich ein halbes Pfund mehr gewogen!“ — Wiegemeister: „Aber, Herr Baron haben sich ja unterdessen rasieren lassen!“ — Kadett: „Hier haben Sie einen Taler!“

Verunglücktes Kompliment. Dame: „Meine Mutter war eine große Schönheit!“ — Herr: „Man kann noch Spuren davon bei Ihnen finden!“

Unangenehme Reihenfolge. Sommerfrischler: „Sie sagten doch, der Vater sei da, um mich zu rufen!“ — Bäuerin: „Ja, er schlachtet nur noch eben beim Nachbarn a Schwein — nacha kommen Sie dran!“

Ein Wink mit dem Zaunpfahl. Chef: „Hören Sie einmal, Müller, Sie ärgern mich fortwährend mit Ihren vielen Fehlern, die Sie machen; wollen Sie mir nicht auch einmal eine freundige Überraschung bereiten?“ — Angestellter: „Aber mit dem größten Vergnügen, Herr Prinzipal.“ — Chef: „Na, dann kündigt Sie mir zum nächsten Ersten.“

Dilemma. „Jetzt weiß ich nicht — soll ich meiner Frau ein neues Gebiß einsetzen lassen oder mir überhaupt eine andere nehmen!“

Ein gemüthlicher Gast. Wirt: „Das Fleisch ist wohl ein bißchen ähe?“ — Gast: „Es geht; nur das Messer biegt sich zu leicht.“

Keines Mißverständniß. Baron: „Johann, Sie gehen mir aber auch über alles, über meine Zigarren, meinen Kognak, meinen Wein.“ — Johann: „Ach, Herr Baron, es freut mich ungemein, daß Sie mich so gern haben!“

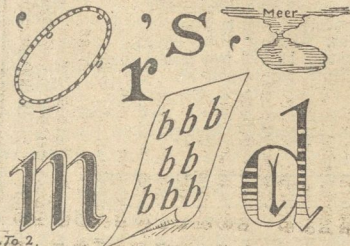
Füllrätsel.

○		○
○		○
○		○
○		○
○		○
○		○
○		○

1. weiblicher Vorname.
2. Land in Asien.
3. führt irre.
4. Desinfektionsmittel.
5. ungarischer Vorname.
6. Metall.
7. altnordischer Gott.

In die Felder vorstehender Figur sind die Buchstaben **AAA, B, D, EEEEE, G, IIIII, LL, NNNN, ODD, RRR, SS, T, U, W, Y** derart einzutragen, daß die wagerechten Reihen Wörter von der beigelegten Bedeutung bilden, während die erste und letzte senkrechte Reihe zwei europäische Staaten benennen.

Bilderrätsel.



To. 2.

Silbentauschrätsel.

Müller, Kanzel, Lade, Anton, Beeren, Nieder, Einfall, Bohrung, Nagel.

Von jedem Wort ist durch Umtausch einer Silbe gegen eine passende andere ein neues Hauptwort zu bilden. Die neu eingefügten Silben müssen im Zusammenhang ein bekanntes Sprichwort ergeben.

Siechklang.

Es badet an einem dunklen Ort,
Dann läuft es eilig im Zickzack fort;
Tut eher sich nicht verhaufen,
Als es sich trocken gelaufen.

Wenn man es drückt, zeigt's seine Kraft,
Läßt man es frei, ist es erschlaft.
Von dannen wird's getragen,
Ein Lüftlein kann's verjagen.

Anagramm.

Sie stammen aus fernem fremden Land
Und kennen der Wüste Sonnenbrand;
Die Zeichen in andere Ordnung gebracht;
Sie schmüden nun mit schimmernder Pracht.

Rätsel - Auflösungen voriger Nummer:

Magisches Quadrat.

W	O	R	I
D	P	E	R
R	E	S	E
T	R	E	U

Bilderrätsel.

Türsteher.

Wortspiel.

- a. Cris, Launen, Amjel, Mais, Alma, Elba, Ornat, Made.
- b. Reis, Manen, Selma, Siam, Yama, Abel, Notar, Dame, Ruhland.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Geilich, m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anb. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

